

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 40 (1965)

Artikel: Stabele-Gschichte
Autor: Nägeli, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-698978>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

STABELE-GSCHICHTE

T Hoostig-Stabele

Die alt Stabele ischt blos no zom Aaluege doo. E Chupfergeltli stoot drufobe, ond en Saabel, poge wie n e Bohne, lyt druf ond trommt vom Sonderbundschiereg; s ischt scho lang her, söt de Grosvatter s Mösch dra potzt hät.

Die Stabele ischt zwoor usser Bruuch, aber nöd vo Chrefte cho; si ischt us zäächem Obsbomholz, ond die vier Baa, wo gstreggt ond gstabig send wie bi me n Esel, wo nüme förschi will, hand nöd Rhematisch wie die, wo druf gsesse send. Si ischt zom Altertum worde, aber för my ischi mee als e n alts Möbel. Wen i die Stabele aalueg, so sech i min Vatter druf, wo eßt ond tringgt ond vor alem, wo Gschichte verzellt. Da ischt alewil em Vatter sin Setz gsi zobercht am Tisch, ond vorane hei er em Grosvatter ghört ond zerscht em Urgrosvatter. Uf de Ruggelene, wo i de Metti e Herz usgschnette ischt als Handgreff, stoot e Datum, wo pricht, wenn die Stabele gmacht worde n ischt: «13. Merz» – da ischt gad min Namistag – «1816» ischt i da Holz yggrabe ond dezue vier schwungvolli Buechschtabe. S Datum ischt de Hoostigstag vom Bruutpar gsi, ond die vier Buechschtabe send d Initiale vom Bruutpar. Die Stabele ischt ene uf s Hoostig vereert worde, ond zwoor uf e ganz bsonderi Aard. Die, wo früener uf dere Stabele gsesse send, de r Urgrosvatter, de Grosvatter ond min Vatter, hands gern wyterverzellt. Die Stabele ischt scho mit eme loschtige Gschichtli is Hus yzoge, ka Wonder, da me no anderi Gschichte druf verzellt hät. Min Vatter uf all Fäll hät gern sine Geschte i aller Rue, mit mengem «Item», mit mengem «Ond doo» oder «Was waab» Gschichte ond Schnöögge zom beschte gge, wo n i sim Dorf oder i de Nööchi passiert send. I ha s all wider chöne aalose, alewil tupfeglych, so tüüf send die Sache em Vatter im Gedächtnis gschtegget. Di meischte semmer drom plebe, wenn s o scho lang her ischt, söt

mim Vatter de Fade vom Verzele usggange ischt. I will die Gschicht vo dere Stabele wyterge; i hoff, s ggroot mer so guet wie sinerzyt mim Vatter; s wäär schad, wenn si verlore gäng.

«Er wööred o nöd verroote», so hät min Vatter amel aagfange, «wie die Stabele, wo n i drufhogg, i üsers Hus cho ischt. Si ischt mim Grosvatter ond miner Grosmuetter zum Hoostig ggchroomet worde, aber nöd wie anderi Sache, s hät öppis z lache gge am Hoostig, wo me si proocht hät. Item, da ischt eso zueggange: Wo die Hoostiggsellschaft bim Zoobed gsesse ischt, da haaßt, s hönd gad wöle n aafange, do goot d Tör uuf ond en Vetter vom Grosvatter chont braatspuerig ine mit dere Stabele i de Hand. S ischt stile worde im Säali vo de Wertschaft, ond aals hät en aagglueget. Gottgrüezi mitenand, hät de Vetter gsaat, lönd i joo nöd stööre, s ischt maani gad Zyt zom Zoobed. Do müeßt me mi o nöd zwaa-mol ylade zom Mitmache, diham chämt is allweg nöd so feschtlech öber. Aber will s haaßt, oogladne Geschte sei nöd gstuelet, ha n i gad en Stuel mit mer gno, ond zwoor en nigelnagelnöue, wo no niemert drufghogget ischt. De Vetter hät die Stabele eboorghebet mit sine tigge Finger dors Herz dore, ond do hand die Hoostig-gescht chöne luege, wa de Vetter, en Schryner, schöös gmachet hät. Me hät gglachet ab dem Gschpaß, ond me hät de Stuel ggrüemt, da sei no en waggere Hoostigchroom. De Vetter hät gglentzt vor Freud ond hät sini Stabele nüme wöle abstele.

Denn hät me n aber uftraat, Hüffe vo Spegg ond Boone ond Erd-öpfel. Do hät de Vetter Schryner sini Stabele weidli an Tisch i d Reie gschobe ond hät mit großem Appetit mitgholfe bi dem Znacht. Er hät de Spegg ypaggt wie die vile Kompliment, wo me n em gmacht hät för sini schöö Arbet ond sin loschtige Yfall. Wo d Täller ond d Blatte läär ond d Büüch vole gsi send, hät de nöu Gascht en große Schlugg Wy gno ufs Wollsi vom Bruutpar. Drufabe hät er wider vo siner Stabele verzellt: I han zwoor en



Zeichnung von Jacques Schedler

Gsell gha, en Schwoob, aber i ha n aals selber gmacht. – Da secht mer e n aa, hät min Grosvatter ggrüemt. – S bescht alt Berebomholz hei er gnoo dezue, die schwyni ka Höörli braat me, hät de Schryner wyter pralet. Ond s hei e mengi Stond gchoscht, bis er die vile Verzierige dringom gmacht gha hei. Er glaub, da Nacht-esse hei er tüürer müene verdeene weder ali andere, wo doo mit-essed. Er hät s Wyglas wider gglopft ond wie zom Tangg för sini Arbet wider wagger gheldet.

Aals ha n i selber gmachet, bis uf d Baa, die ha n i mim Schwööbli überloo, naamis hät de jo o müene to. S ischt gad ka n anderi Arbet me ome gsi noch em letschte Bruutfueder, wo n i gmacht ha; s lauft nöd vil gad jetz i dene schlechte Zyte, hät er gsaat. I ha drom vor gha, i wöll de Schwoob fortschigge. Me chönt da chünde, wo vorgschrebe ischt, echli abchörze, han i tenggt. Drom han i die Stabelebaa guet aagluet, wo s fertig gsi send. I ha d Nase grümpft wie n en Schuelmeischer bi me schlechte Ufsatz ond ha tadlet: da ischt ka Schrynerarbet, da ischt en Pfuscher, mit some Mööbel taar i nöd an e Hoostig vo mim Vetter.

Da Schwööbli, e schrprützigs Pörschtli, hät ufbigerrt, da wär em jetz no recht; dene Baane fääli nüent, do törft eren Keenig vo Wirteberg aseselber drufhogge.

Denn sei er aber en truurige Ondertan, ha n i gsaat, wenn er sim Landesfürscht so n en waggliche Thron wöör zuemuete, er sött si scheme. Dem Schwööbli ischt de Chame aber all mee gschwole ond er ischt mer fräch cho. Er chön gad goo, wo n er hercho sei, ha n em gsaat, e frechs Muul lö mer nöd no aahengge vo some Pfuscher, ond scho ischt em e n Oorfyge am Bagge gchlebet. Da sei de letscht Loo, ha n i gsaat, i bruuchi ka Quittig deför.

De Vetter ischt ufgschande vor Yfer bim Verzele ond hät s Glächter ygsoge wie Wy. Denn hät er si mit sim ganze große Gwicht uf sini Stabele gheie lo. Aber wa passiert? S chrachet, ond die

Stabele brecht zeme wie n e Chartehus. De tigg Vetter lyt am Bode ond zablet wie n en omgcheerte Chäfer. S hät e großes Glächter gge. Die beide Tischnoochbere hönd en denn aber ufzoge ond hönd em de Staub vom Hoostighääs gwünscht. De Vetter hät gschnuufet, de Schnauz hät em gad zetteret, ond er hät d Stabele inspiziert.

Jetz lueged doo, lärmet er, dä stroolig Schwoob hät mer d Baa aagsäget, dä henderhältig Chätzer.

Min Grosvatter hät gglachtet: So hät er de letscht Zalltag also glich quittiert.

Die ganz Gsellschaft hät pfnutteret, d Gleser hand gad ggwagglet. Me hät s em Vetter Schryner, wo sin Schwoobegsell so schäbig hät wöle fortschigge, möge gone, daß em eso fuxig ggange ischt. Denn hät em de Wert en bessere Stuel an Tisch ane gruggt. Noch em Fescht hät de Vetter a dere Stabele d Baa o no selber müene mache. S send guet usecho, me mues zuege, s hönd ghebet bis zom hütige Tag.»

Spegg zom Guetjoor

S ischt ame Sonntignomittag im Spoortherbscht gsi. Mer hand Gaschtig gha. S hät Konstanzer Trietschnette gge, ond me hät vo de Chilbi gschwätzt. Wo min Vatter s letscht Brösmeli mit em Zaagfinger vom Tisch ufgno gha hät, ischt er uf sinere Stabele henderegglaanet, hät d Arme verschrenggt ond hät aagfange verzele:

Sinnerzyt han i emol tenggt, i wöll zor Abwechslig statt uf Chostiz a d Choradimeß an en Chlausmart uf Fraufeld abe. I bi soß alewil blos als Soldat döt abe cho, wemmer yggruggt send ond weme n is wider lauffe lo hät. Em Vormittag bi n i zerscht em große Vech-

mart noche, denn han i d Schtend aagglueget – s ischt e Ggworg ond e Truggete gsi –, ond wo n i drufabe o no d Rytschuele ond di andere Bude uf em Martblatz gseche gha ha, bin i zom Vertwarne ond Usruebe in «Hirsche» n ine. Da ischt e gueti Metzgerei-Wertschaft gsi uf dem Blatz, wo jetz d Kantonalbangg stoot. I bi n an ronde Tisch ane gsesse, wo s Lüüt us ale Gegete gha hät, ond aa Wort hät s ander ggee.

De Wert, en eltere feschte Maa mit eme große Schnauz, ischt vo Tisch zo Tisch ggange ond hät sine Geschte grüezi gsaat. Send willkomm, Herr Ame, en guete, Herr Vorsteer, zom Wollsi, Herr Nooter, hand er wollfel ggchroomet, Herr Pfleger, ond er hät doo ond döt en Gspaß gmacht. Zletscht ischt er a üsen Tisch cho ond hät is d Hand gstreggt. Ond wa för e Hand! Er hät am ghebet wie n en zuetrülete Schruubstogg mit sine Metzgertööpe. Denn ischt er schwärfelig absesse n a üsem Tisch, ond d Chellneri hät em e Säftli heregestellt. Me hät gad dröber tischgeriert, wa för große Löö dame de Pfärer ond de Schuelmeischer efange müe zale, ond de Puur hei all glych wenig.

Da ischt früener no e chli anderscht gsi, hät an vo dene Geschte gmaant, bsonders uf em Land osse; do hönd die Here Schreftgleerte no nöd menge Napolioo ond nöd mengs Nötli übercho. Deför hät me n ene n aber zom Guetjoor Berewegge, Schmalzbroot ond öppis vo de Metzgete is Pfarrhus oder is Schuelhus proocht.

Wil er gad vo de Metzgete schwätzed, hät de Wert yggworfe, ond er hät sin große Schnauz trület, doo wüßt i o no e Gschichtli.

Verzeled, verzeled, hät me ggrüeft.

Worom nöd, saat de Wert, losed noo:

S ischt z Goochlinge osse früener en Pfarer gsi – er lebt jetz nüme –, wo öppedie bi mer yggcheert ischt, wenn er z Fraufeld öppis z tue gha hät. Emol ischt er o noch em Nöujoor doo gsi, ond er hät

gsaat – s ischt a dem ronde Tisch gsi – bi em im Pfarhus sechs o fascht uus wie in ere Metzger; er hei en ganze Tisch vole Schungge, Spegg ond Bluetwörscht binenand; d Chanzle wöör em z eng, wenn er mit siner Frau als müeßt esse. Er chön aber nöd d Hälfti vereere, wil de Guetjoorspegg doch öppis an magere Ghalt ane sei. De Pfarer ischt e chli nööcher zommer ane ggrotschet, wil i echli übelhörig bi, ond er hät gsaat:

Wie wärs Meischer Metzger, chönnted er mer nöd echli abne vo minere Metzger? Uf all Fäll onder em Ladebrys, verstoot si. I wött aber nöd, daß s omenandchäm, die Puure wööred soß falsch ond chönnted mer em End s nööchscht Joor z vill henderhebe. För die isch es e n Eeresach, daß de Pfarer eren Spegg selber essi. Wenn s i de Bible en Text von ere Metzger gäab, müeßt i gwüß am Sonntag noch em Nöujoor dese uslegge on d Goochlinger Soue no uf de Chanzle obe rüeme. Di alte Jude hand zom Glügg ka Schwynis ggesse. – Aber zor Sach: i möcht nöd öppe n ufdringlech si, i ha no tenggt, de Spegg wachsi ene jo o nöd im Lade n ine, öbs en doo chaufed oder döt chäm ufs glych use; vilecht näämted s mer nöd oogern öppis ab vo mim voorige Schwynis.

Worom nöd, Herr Pfarer, han i gsaat. Mit eme guete Gascht mach i gern e Gegegschäft. Uf Goochlinge use z Bredig isch s mer echli z wyt. Mached s mer parad, wa Sie nöd chöned paschge – sovil wie von ere toppelzentrige Suu wert s jo nöd gad sy; i schigg in nööchschte Tage emol de Leerbueb use, onder Liecht, verstoot si. Ond wenn Si wider emol i d Stadt chämed, so wüssed Si jo, wo Si s Gelt deför chöned hole. Vill verdiene wil i gwüß nöd dra. Wen i em Herrgot uf em Omweg über de Herr Pfarer cha n en Dienscht erwyse, so tuen is gern.

Öb i mit dem Handel gad em Herrgot en Gfale tüeni, wüß er nöd, hät de Pfarer gglachet, aber uf all Fäll em Herrgot sim Diener, ond da sei o öppis.

Denn hammer no e Wylig spröchlet ond en halbe Liter alte n Iselisberger trugge, ond er ischt ggange.

Er hät all sin aagne Weg gha uf Goochlinge use: d Ergete deruus, öber s Junggholz, dor s Scholeholz, der Oberwiler Stich uuf; dobe ischt er stillgstande zom Verschnuufe, ond er hät uf de Hööchi nomol omegglueget – me hät jo e schöne Ussicht döt obe. Denn ischt er obe n ine sim Dorf zue. Wenn de groß Chirchtorn vor em us de Tüüffi usegwachse ischt, hät er aagfange a de nööchschte Bredig studiere. So hät er mers selber verzellt.

Aber jetz losed, wie s wyter ggange ischt:

Öppe zwoo Woche noch üsem Handel chont de Pfarer vo Goochlinge wider in «Hirsche» n ine, laat sin große schwarze Huet mit ere Chrempe, wo di halb Chirchmeind het chöne dronder onderschtoo, uf de r Ofen ufe, dan er warm blybi, ond setzt a dä Tisch ane. Wo n em bi go grüezi säge, macht er halbluut: So, ischt die Metzgete recht gsi, wo de Lehrbueb bi n is abgholt hät?

Die Metzgete? han i gsaat, jetz ha si bigoscht i dem Trubel, wo mer all hand, vergesse. Aber hüt oobed mue de Joggeli no usecho, wenn s Ene recht ischt; nämend s mer s nöd übel, Herr Pfarer. Die Verspöötig söl ene kan Schade sy, d Soue hand onderdesse ufgeschlage im Brys, i chan ene e chli mee ge als vor zwoo Woche. De Herr Pfarer hät mi gschpässig aagglueget ond hät i sin große Mosesbart ine ggreffe. Denn saat er: Wäär schöö, wenn s e par Frangge mee gääb als i tenggt ha, mer chönteds bruuche. Wame no de Bettler s ganz Joor dore mue n i di chromme Finger trugge! Wievil Pfond send s gsi?

Wievil Pfond? ha n i gmacht, sobald de Spegg doo ischt, cha n en wege, Herr Pfarer.

De Pfarer hät all e n oochrischtlechers Gsicht gschnette ond hät all ufggretter im Bart ggnaelet. Drufabe saat er: Also, Gspaß aparti, de Lehrbueb hät die Sach jo scho abgholt gha, wo n i hamcho bi.

Abholt? Da wär mer s nöuscht. I ha n em Lehrbueb ggrüeft: Joggeli, häscht du vor zwoo Woche im Pfarrhus z Goochlinge Spegg abholt?

Nöd so luut, nöd so luut, tuschlet de Pfarer. De Lehrbueb hät vo nünt gwüßt. Hei en doch niemert uf Goochlinge n use ggschiggt. Jetz langets denn aber mit dere Fuggserei, Er Here, get de Pfarer ome. Wen i nöd wößt, wie guet de «Hirsche» stoot, chönt i maane, er wöll si oms Zale n ome trugge. Pressiere tuets aber nöd, för sovil send s mer scho guet, ond mer hand jo no gnueg z Byße diham. I chom nüme drus, Herr Pfarer, i ha doch no ka Bröggli Spegg vo Ene n im Hus. Hüt oobed chont de Lehrbueb, wie gsaat.

I dem Fall hät mi mini Frau aaggloge, ond da bi mi nöd gwennt! rüeft de Pfarer. Wo n i ham cho bi, hät s mer verzellt, sei naamert doo gsi us em «Hirsche» z Fraufeld, de Herr Pfarer hei mit sim Meischter abgmacht, er söll de voorig Spegg abhole. Si hei em e rechte Trägete ggee ond er hei s in Ruggsagg verpaggt. Au e großes Stugg Berewegge för uf de Weg hei s em no mitgge. Da sei aber nobel von ere, hei de Poorscht gsaat ond sei fort mit dem Spegg. Uf all Fäll ischt de Tisch halbe läär gsi, wo n i hamcho bi. I ha s mit aagne Auge gseche.

I glaubs gwüß, wenn Si s säged, Herr Pfarer. Ond i fahr de Lehrbueb aa: Wa ischt denn mit dem Spegg, rugg uus! De verschwört si, er wüß nünt devo.

Jetz gfal em die Gschicht aber nüme, saat de Pfarer. Öb denn öppe naamert zueggloset hei, wo mer mitenand verhandlet heied. Er hei echli lüüter müene schwätze als em recht gsi sei, wil i so übel hööri.

Do chonnt mer z Sy, das am Nebettisch en junge Maa gsesse ischt, wo n en große Ruggsagg uf em Buggel gha hät. Uf all Fäll ischt er e Wyli vor em Pfarer fort. Gwüß sei de Lump weidli uf Goochlinge n use ond hei die Metzgete n ypaggt.

Doo hammer s, saat de Pfarer vo Goochlinge, wie vom heilige Geischt erlüüchtet, dä Maa ha n i o gseche do ine. A dä Ruggsagg mag mi bsine. De Tüüfel söll dä Schalm proote, wöör i säge, wen i nöd Pfarer wäär.

Da müe me sofort de Bolizei melde, ha n i gsaat, die brings allweg scho no use.

Lönd mer d Bolizei us em Spill, rüeft de Pfarer, da wöör no fääle, dame dä Spegg wöör a di groß Glogge hengge. Tönds mer joo de Gfale ond schwiged Sie, ond de Joggeli au! Soß lachet mi s ganz Chilsper uus, ond s nööchtscht Joor mue n i selber metzge, wen i Spegg will.

Isch es nöd uscho, han i de Hirschewert gfrooget, saat min Vatter. Dä hät bhauptet, er hei s verhebet wie n e Faß de Wy, bis de Pfarer vo Goochlinge ka Spegg me hei chöne byße.